

Holger Th. Gräf und Lena Haurert

„Briefe von meinen Freunden, besonders aus America“

Die Korrespondenz des hessischen Kriegsrates

Georg Ernst von Gilsa (1772-1784) – Editionsprojekt¹

Im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776-1783) kämpften etwa 20.000 hessische Soldaten als Subsidentruppen für Großbritannien. Die bisherige Quellenbasis für Forschungen zu diesem Themenfeld bildete in erster Linie das vergleichsweise umfangreiche Aktenmaterial der beteiligten Länder sowie die in ansehnlicher Anzahl überlieferten Regimentsjournale und Tagebücher von Offizieren. Hinzu kommen amtliche Relationen beziehungsweise Briefe an militärische Vorgesetzte oder an den Fürsten selbst. Bei diesen Quellen handelt es sich zum einen um offiziöse Dokumente, zum anderen um bewusst für die Nachwelt, oft wenig zeitnah niedergeschriebene „Selbstzeugnisse“. Privatbriefe von hessischen Soldaten sind nur in sehr geringer Zahl erhalten geblieben, da sie selten in die staatlichen Archive gelangten und infolgedessen häufig verloren gingen. Eine über die gesamte Dauer des Krieges laufende Privatkorrespondenz war bislang nicht bekannt. Vertrauliche Einblicke in den Kriegsalltag und die Kriegserlebnisse sowie die Wahrnehmungen des Gegners und des fremden Politik- und Gesellschaftssystems sind also rar. Jüngst wurde jedoch in dem privaten, unerschlossenen Familien- und Gutsarchiv des Geschlechts der von und zu Gilsa² in Gilsa (Schwalm-Eder-Kreis) ein Fund getätigt, der – angesichts der gegebenen Quellenlage – als einzigartig gelten muss.

¹ Das Projekt wird seit dem 1. April 2008 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

² Das Geschlecht der von Gilsa ist seit dem 13. Jahrhundert belegt. Es gehört zum hessischen Uradel und zur althessischen Ritterschaft. Bereits im 13. Jahrhundert erfolgte die Aufspaltung in mehrere Linien, die meist heute noch bestehen. Vertreter der Familie tauchen schon im Mittelalter wiederholt als hessische Amtsmänner auf und ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vermehrt im Militärdienst.

Gefunden wurde eine Schreibmappe mit drei Bündeln, betitelt mit „Briefe von meinen Freunden, besonders aus America“. Die Mappe enthielt etwa 140 Briefe, die an den hessischen Kriegsrat Georg Ernst von Gilsa (1740-1798) gerichtet sind. Als Sohn des hessischen Generalleutnants Eitel Philipp Ludwig von Gilsa (1700-1765) trat dieser 1754 in den Militärdienst ein und diente im Siebenjährigen Krieg als Hauptmann und Adjutant seines Vaters, dem Befehlshaber der hessischen Truppen. In der Schlacht bei Vellinghausen (1761) verlor Georg Ernst von Gilsa seinen linken Arm, schied daraufhin aus dem aktiven Militärdienst aus und studierte Jura. Es folgte die Beförderung zum Obristen, hessischen Kriegsrat und ritterschaftlichen Obereinnehmer in Treysa.

Die aufgefundenen Briefe sind in weitgehend chronologischer Folge in drei Paquete aufgeteilt und gebunden. Sie stammen aus den Jahren 1772 bis 1784, wobei der Schwerpunkt in der Zeit des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges (1776-1783), namentlich den Jahren 1776 und 1777, liegt. Lediglich aus der Zeit von 1778 bis 1780 wurden leider keine Briefe gefunden. Vermutlich existierte einmal ein Paquet mit Briefen aus dieser Zeit, welches verloren ging. Von den 140 Briefen wurden etwa 50 Briefe aus Deutschland versendet und sieben aus England. Die übrigen Briefe stammen zu weiten Teilen vom nordamerikanischen Kriegsschauplatz. Sie umfassen zum größten Teil drei bis vier Seiten und werden teilweise durch Briefkopien oder Nachrichtenzettel ergänzt. Abgesehen von solchen Beilagen handelt es sich durchweg um Briefe von Freund zu Freund. Die Verbindungen zwischen den Autoren und dem Adressaten liefen sowohl über verwandtschaftliche Beziehungen und/oder die gemeinsame militärische Dienstzeit. Eine wichtige Rolle spielte in einigen Fällen wohl auch ein gemeinsames Engagement in Kassler Aufklärungsgesellschaften und Freimaurerlogen.

Insgesamt enthalten die Paquete Schreiben von rund 20 Personen, wobei jedoch die überwiegende Mehrheit der Briefe von einem engeren Verfasserkreis stammt. Besonders häufig schrieben Christian Friedrich von Urff, Johann Andreas Wiederhold und Johann

Ludwig Friedrich von Stamford an Georg Ernst von Gilsa.³ Alle drei nahmen in hessen-kasselschen Diensten an der Amerikanischen Revolution teil.

Behandelt werden in den Briefen aus Amerika die unterschiedlichsten Themen. Das Spektrum reicht dabei von Darstellungen der militärischen Operationen bis zu Beschreibung von Land und Leuten. Zwar ähneln die „Gilsa-Briefe“ darin durchaus bereits bekannten Berichten, doch finden sich in ihnen deutlich offenerherzigere Schilderungen, und es wird etwa auch Kritik an militärischen Vorgesetzten geübt oder persönlichen Gefühlen Raum gegeben. Vor allem darf davon ausgegangen werden, dass, bei allen beachteten Regeln des damaligen Briefeschreibens, in den Briefen an Georg Ernst von Gilsa die Eindrücke der Autoren unvermittelter ihren Niederschlag fanden als in den meisten Regimentsjournalen und Tagebüchern. Bei der Frage nach der Authentizität der Informationen wird den Briefen somit eine eminente Bedeutung beizumessen sein – nicht zuletzt, weil sie in ein ganzes System von Parallelüberlieferungen eingebunden sind. In vielen Bereichen erweitern sie die darin enthaltenen Darstellungen und machen sie überprüfbar. Besonders glücklich ist der Zufall, dass mindestens zwei der Korrespondenten, Andreas Wiederhold und Friedrich W. von der Malsburg, während ihres Amerika-Einsatzes Tagebuch führten und ihre Aufzeichnungen erhalten sind.⁴

³ Christian Friedrich von Urff (1744-1793) stammte aus der Gilsa eng benachbarten und verwandten Familie mit Sitz in Nieder-Urff. Er war Leutnant, später Hauptmann in der ersten Kompanie des Leib-Infanterie-Regimentes. Johann Andreas Wiederhold (1732/33-1803) diente im Siebenjährigen Krieg unter dem Vater des Adressaten im Infanterieregiment v. Gilsa. Nach Amerika ging er als Leutnant im Regiment von Knyphausen. Johann Ludwig Friedrich von Stamford (1738/39-1803?) diente ab 1764 als Stabskapitän ebenfalls im Infanterieregiment v. Gilsa und nahm als Kapitän des Leib-Infanterie-Regimentes an den amerikanischen Kämpfen teil.

⁴ Das Tagebuch von F. W. von der Malsburg liegt im Original in New York. Wiederholds Tagebuch liegt in einer Abschrift in Kassel und in New York und wurde bereits 1901 publiziert: Marion D. Learned (Hrsg.), *Tagebuch von Capt. Wiederholdt*, in: *Americana Germanica* 4 (1901), S. 19-93.

Die größte Bedeutung als Parallelüberlieferung ist jedoch dem Tagebuch Georg Ernst von Gilsas selbst beizumessen, das im Familienbesitz erhalten geblieben ist und knapp 270 beschriebene Blätter umfasst. Die Aufzeichnungen beginnen mit seinem Eintritt in den Militärdienst 1754 und reichen bis in die 1790er Jahre. Obgleich Tagebücher seit Mitte des 18. Jahrhunderts eine gängige Kulturpraxis der höheren Stände waren und dementsprechend zahlreich vorliegen, ist dieses Tagebuch von seiner Laufzeit und seinem Inhalt – Kriegserlebnisse, Arbeit als Steuereinnehmer, Lebenswandel eines Landadligen u. a. m. – durchaus interessant. Seinen besonderen Wert für die Forschung über die Amerikanische Revolution erlangt es aber dadurch, dass der Verfasser über aus Amerika eingehende Briefe von hessischen Soldaten berichtet und diese teilweise sogar exzerpiert. Auch die Lücke in der gefundenen Korrespondenz von 1778 bis 1780 wird sich über diese Briefkopien bzw. Exzerpte zumindest überbrücken lassen.

Eine Edition dieses Fundes ist also für verschiedene Bereiche der Frühneuzeitforschung von großem Nutzen. Der Quellenfund ist in das Schnittfeld der folgenden vier, derzeit intensiv diskutierten Themenfelder zu platzieren:

a) Zunächst ist hier die Forschung zu der Beteiligung hessischer Truppen am Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg zu nennen. Neben einer Beschäftigung mit der Thematik aus genealogischem Interesse⁵ erlangten die Schilderungen der hessischen Militärs im amerikanischen Geschichtsbild beträchtliche Bedeutung, weil sie traditionell, gleichsam *ex negativo*, als Mosaiksteine zur Konstruktion und Profilierung der frühen nordamerikanischen Selbstbilder und Identitäten dienten. Mit großem Aufwand wurde und wird das in den Vereinigten Staaten überlieferte Material gepflegt und teilweise in Übersetzung ediert.⁶ Seit neuestem wird in der amerikani-

⁵ Intensiv betreibt beispielsweise die „Johannes Schwalm Historical Association“ Ahnenforschung mit Hilfe von Tagebüchern und Briefen hessischer Soldaten aus der Amerikanischen Revolution.

⁶ Vgl. etwa Bernhard A. Uhlendorf (Hrsg.), *The Siege of Charleston. With an Account of the Province of South Carolina: Diaries and Letters of Hessian Offi-*

schen Historiographie stärker als zuvor herausgestellt, dass die Kontinentalarmee in der zweiten Kriegshälfte vor beträchtlichen Rekrutierungs- und Finanzierungsproblemen stand, die den Problemen europäischer Armeen der Zeit nicht unähnlich waren.⁷ Infolgedessen erscheinen die amerikanischen Streitkräfte nicht mehr nur als Gegenbild zu den britisch geführten Truppen, sondern die Parallelen rücken ins Blickfeld der Forschung. Auch die hessischen Truppen gewinnen somit neue, andersartige Bedeutung für die Deutung des Amerikanischen Unabhängigkeitskriegs.

Die deutschsprachige Historiographie hat den hessischen Truppen in Amerika ebenfalls beträchtliche Aufmerksamkeit gewidmet. Dabei ging es keineswegs nur um im engeren Sinne militär- und operationsgeschichtliche Fragen. Vielmehr wurde, vor allem seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, heftig über die moralische Bewertung dieses vermeintlichen „Soldatenhandels“ gestritten, die im allgemeinen Geschichtsbild bis heute fortwirkt.⁸ Die Beurteilung reicht von seiner Qualifikation als Menschenschacher geldgieriger Fürsten bis zur Deutung als zeitüblicher Militärpolitik.⁹ Außerdem wird die gegenseitige Wahrnehmung der Kriegsgegner themati-

cers, Ann Arbor 1938 sowie Joseph P. Tustin (Hrsg.), *Diary of the American War. A Hessian Journal. Captain Johann Ewald. Field Jäger Corps*, New Haven 1979.

⁷ Vgl. hierzu Ray Raphael, *A People's History of the American Revolution: How common People shaped the Fight for Independence*, New York 2001. Eine Ähnlichkeit zum europäischen Militär bestand etwa auch darin, dass auch bei der Kontinentalarmee häufig die Bemühungen fruchtlos blieben, die Loyalität der heterogen zusammengesetzten, oft aus rasch geworbenen „Kontraktssoldaten“ bestehenden Truppen zu sichern; Vgl. dazu Robert K. Wright, „Nor is their standing army to be despised“. *The Emergence of the Continental army as a Military Institution*, in: Ronald Hoffman, Peter J. Albert (Hrsg.), *Arms and Independence. The Military Character of the American Revolution. Perspectives on the American Revolution*, Charlottesville 1984, S. 50-74.

⁸ Zum Forschungsstand vgl. Inge Auerbach, *Die Hessen in Amerika 1776-1783*, Darmstadt u. a. 1996, S. 15-24. Zur älteren Debatte: Philipp Losch, *Soldatenhandel. Mit einem Verzeichnis der Hessen-Kasselischen Subsidienvträge und einer Bibliographie*, Kassel 1933.

⁹ Dazu Charles W. Ingrao, *The Hessian Mercenary State. Ideas, Institutions, and Reform under Frederick II, 1760-1785*, Cambridge 1987, S. 1-6.

siert.¹⁰ Die nun aufgefundenen Briefe an Georg Ernst von Gilsa werden es in Zukunft ermöglichen, Selbst- und Fremdbilder sowie deren Veränderungen im Laufe des Krieges weitaus präziser als bisher zu analysieren.

b) Für das Editionsvorhaben relevant ist darüber hinaus die seit einigen Jahren anhaltende wissenschaftliche Beschäftigung mit Selbstzeugnissen.¹¹ Dabei ist eine lebhaft Diskussion über deren Aussagewert als historische Quelle entstanden. Von Historikern, die sich an erfahrungs-, mentalitäts- oder alltagsgeschichtlichen Ansätzen orientieren und eine eher mikrohistorische Perspektive einnehmen, wird der Wert von Autobiographien, Tagebüchern, Briefen, Vernehmungsprotokollen etc. in ihrer Subjektbezogenheit gesehen, *in der Vermittlung objektiver Gegebenheiten mit subjektiver Bewältigung*.¹² Gerade die jüngere, einem historisch-anthropologischen Ansatz verpflichtete Forschung betont die Bedeutung dieser Quellengruppen für die Rekonstruktion von Bewältigungsstrategien und kollektiven Einstellungen bestimmter sozialer Gruppen, Schichten oder Kulturen.¹³ Dahinter steht nicht zuletzt das Bestreben, sich von dem herkömmlichen oder zumindest so eingeschätzten Zugang der politik- und diplomatiegeschichtlich ausgerichteten Staats-

¹⁰ Etwa bei Auerbach, *Die Hessen* (wie Anm. 8), S. 235-316.

¹¹ Zum Begriff: Beninga von Krusenstjern, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: *Historische Anthropologie* 2 (1994), S. 462-471. In der neueren Forschung hat man den auf Jacob Presser zurückgehenden Begriff „Ego-Dokumente“ übernommen: Jacques Presser, *Memoires als geschiedbron*, in: Winkler Prins *Encyclopedie*, Bd. 8, Amsterdam u. a. 1958, S. 208-210; Vgl. dazu auch: Winfried Schulze, *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“*, in: ders. (Hrsg.), *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*, Berlin 1996, S. 11-30, hier S. 14-17.

¹² Theodor Schulze, *Autobiographie und Lebensgeschichte*, in: Dieter Baacke, Theodor Schulze (Hrsg.), *Aus Geschichte lernen*, München 1979, S. 51-98, hier S. 53.

¹³ Dazu Jan Peters, *Wegweiser zum Innenleben? Möglichkeiten und Grenzen der Untersuchung populärer Selbstzeugnisse der Frühen Neuzeit*, in: *Historische Anthropologie* 1 (1993), S. 235-249.

und Herrschaftsgeschichtsschreibung zu distanzieren.¹⁴ In eben dieser Richtung lässt sich hingegen eine zweite, kritischere Position gegenüber dem geschichtswissenschaftlichen Wert autobiographischer Quellen ausmachen, die die Brauchbarkeit der Selbstzeugnisse als Quellen zur Tatsachenerkenntnis als zweifelhaft beurteilt.¹⁵ Diese Diskussion wird anhand der zu edierenden Quellen weitergeführt werden müssen.¹⁶ Die oben dargelegte, vergleichsweise hohe Quellendichte, die für das Editionsprojekt zur Verfügung steht, lässt neue Einblicke in die Wahrnehmungs- und Erfahrungswelten während des Krieges erwarten.

c) Daneben berührt die Quellenedition das Diskussionsfeld um die „neue Militärgeschichte“, die sich verstärkt ab den 1980er Jahren mit dem Militär als Sozialsystem und mit dessen vielfältigen Wechselbeziehungen mit Staat, Wirtschaft und Gesellschaft auseinandersetzt.¹⁷ Zahlreiche Studien haben in den letzten Jahren intensiv etwa die Lebensbedingungen der Soldaten und ihrer Familien, das Disziplinieren der Männer auf der einen Seite sowie das komplizierte Gefüge von Loyalität und Patronage zwischen Offizieren

¹⁴ Vgl. dazu die Podiumsdiskussion und einige der einschlägigen Referate auf der 3. Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Frühe Neuzeit“ in Essen vom 16.-18. September 1999.

¹⁵ Eckart Henning, Selbstzeugnisse, in: Friedrich Beck, Eckart Henning (Hrsg.), Die archivalischen Quellen. Eine Einführung in ihre Benutzung, Weimar 1994, S. 107-114, hier S. 113.

¹⁶ Vgl. hierzu mit hilfreichen Literaturhinweisen Harald Tersch, Österreichische Selbstzeugnisse des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (1400-1650), Wien u. a. 1998, hier S. 3-24; Beninga von Krusenstjern (Hrsg.), Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Berlin 1997, hier S. 9-26 sowie sehr instruktiv Brage Bei der Wieden (Hrsg.), Leben im 16. Jahrhundert. Lebenslauf und Lieder des Hauptmanns Georg Niege, Berlin 1996, S. 13-17. Besonders aktuell, hervorgegangen aus dem DFG-Projekt „Selbstzeugnisse in transkultureller Perspektive“: Andreas Bähr u. a. (Hrsg.), Räume des Selbst. Selbstzeugnisforschung transkulturell, Köln 2007.

¹⁷ Ralf Pröve (Hrsg.), Klio in Uniform? Probleme und Perspektiven einer modernen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, Köln 1997; ders., Dimension und Reichweite der Paradigmen „Sozialdisziplinierung“ und „Militarisierung“ im Heiligen Römischen Reich, in: Heinz Schilling (Hrsg.), Institutionen, Instrumente und Akteure sozialer Kontrolle und Disziplinierung im frühneuzeitlichen Europa, Frankfurt/ M. 1999, S. 65-85.

und einfachen Soldaten oder das Zusammengehörigkeitsgefühl der Männer untereinander auf der anderen Seite untersucht.¹⁸ Wichtige Indikatoren bei der Beurteilung der Attraktivität des Soldatendienstes und der Akzeptanz des Berufes durch die Bevölkerung offenbaren Studien zum Problem der Desertion wie auch zur Anwerbungspraxis.¹⁹ Dazu gehörte stets die Erschließung neuer bzw. die Inventarisierung bekannter Quellenbestände.²⁰

d) Zusammengeführt werden die unter b) erwähnten erfahrungsgeschichtlichen Forschungsansätze und die unter c) genannte neue, multiperspektivische Militärgeschichte in dem neuen Forschungsfeld der neuzeitlichen Kriegserfahrungen. Vor allem die Forschungen im Rahmen des Tübinger SFB „Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ haben gezeigt, wie fruchtbar dieser Ansatz ist.²¹ Die aufgefundenen Briefe an Georg Ernst von Gilsa stellen eine erstklassige Quelle zu Kriegserfahrungen dar.

Die „Gilsa-Briefe“ sind somit ein einzigartiges Quellenmaterial. Sie gewähren individuelle Einblicke, die es erlauben werden, das in der

¹⁸ Peter Burschel, Zur Sozialgeschichte innermilitärischer Disziplinierung im 16. und 17. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 42 (1994), S. 965-981.

¹⁹ Vgl. Michael Sikora, Disziplin und Desertion. Strukturprobleme militärischer Organisation im 18. Jahrhundert, Berlin 1996; Ulrich Bröckling, Michael Sikora (Hrsg.), Armeen und ihre Deserteure. Vernachlässigte Kapitel einer Militärgeschichte der Neuzeit, Göttingen 1998; Ralf Pröve, Zum Verhältnis von Militär und Gesellschaft im Spiegel gewaltsamer Rekrutierungen (1648-1789), in: Zeitschrift für Historische Forschung 22 (1995), S. 191-223.

²⁰ Vgl. etwa das am Lehrstuhl für Militärgeschichte an der Universität Potsdam angesiedelte DFG-Projekt „Archivinventar Militär in der Gesellschaft“. Dazu auch der Beitrag: Ralf Pröve, Cives ac Milites. Konzeption und Design des Militärinventars Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert, S. 98-110 in diesem Heft.

²¹ Vgl. Forschungsprogramm unter <http://www.uni-tuebingen.de/SFB437/F.htm> (zuletzt 15. 4. 2008); Nikolaus Buschmann, Horst Carl (Hrsg.), Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg, Paderborn 2001; Matthias Asche, Anton Schindling (Hrsg.), Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrung und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des dreißigjährigen Krieges. Beiträge aus dem Tübinger Sonderforschungsbereich „Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“, 2. Aufl., Münster 2002.

offiziösen Korrespondenz und den Tagebüchern gelieferte, und von der bisherigen Historiographie teilweise übernommene Bild vom Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, vom militärischen Gegner, von der amerikanischen Politik und Gesellschaft und nicht zuletzt von den Militärs selbst in mancherlei Hinsicht zu präzisieren, wenn nicht zu revidieren.

Eine wissenschaftliche Edition unter der Leitung von Dr. Holger Th. Gräf (Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde) und Prof. Dr. Christoph Kampmann (Universität Marburg) soll diesen Quellenfund der Forschung zugänglich machen und für die Zukunft sichern. Die Edition der Briefe und des Tagebuchs soll im Frühjahr 2010 gedruckt vorliegen.